

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 71 (2015)
Heft: 5

Artikel: Don't take the interpreters to your room, lay them on the table : von den Tücken des Übersetzens in englischen Zeiten
Autor: Albl-Mikasa, Michaela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Don't take the interpreters to your room, lay them on the table

Von den Tücken des Übersetzens in englischen Zeiten

Von Michaela Albl-Mikasa¹

Zu den sichtbarsten Zeichen unserer Zeit gehört die weltweite Verbreitung des Englischen als erste global eingesetzte *Lingua franca*. Sie geht Hand in Hand mit der nicht aufzuhaltenden Globalisierung und wird natürlich auch von Foren wie dem «Sprachspiegel» thematisiert. In der Juniausgabe 2014 (Heft 3) war von der «anglifizierten» Fachsprache die Rede, also davon, dass sich das Wissenschaftlercredo «publish or perish» zu «publish in English or perish» gewandelt hat. Auch das weit verbreitete «Denglisch», das insbesondere unter deutschen Geschäftsleuten (z. B. bei Telefongesprächen im ICE) kaum zu überhören ist, ist Teil dieses Phänomens. Man mag dazu stehen, wie man will – an der Tatsache, dass auf jeden englischen Muttersprachler weltweit fünf Nichtmuttersprachler kommen, die auf Englisch kommunizieren², kommt man nicht mehr vorbei.

Die Argumente für und wider Englisch als Lingua franca (ELF) liegen auf der Hand: Den daraus resultierenden Möglichkeiten wie internationale Kommunikation, Partizipation an der Weltwirtschaft und weitere globalisierungsbedingte Vorteile stehen Befürchtungen gegenüber – gerichtet auf ELF als Verbreitungsvehikel für US-basierte Kultur, Anglizisierung der Einzelkulturen, kommunikative Nachteile für Nichtmuttersprachler, Kontaminierung des Standardenglischen, Aussterben kleinerer Sprachen usw. Neben solchen möglichen Auswirkungen auf Einzelsprachen oder auch Einzelkulturen, die hier nicht

1 Prof. Dr. Michaela Albl-Mikasa lehrt Dolmetschtheorie und Angewandte Linguistik am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. – albm@zhaw.ch

2 David Crystal (Autor von «English as a Global Language», 2003): The Future of EnglishES, Plenarvortrag bei der Bilingualism Summer School an der Universität Bangor (Wales) am 19. Juli 2012.

weiter angesprochen werden sollen, stellt sich die Frage nach den Implikationen für das Übersetzen und Dolmetschen. Braucht es diese Berufsstände in Zukunft noch, wenn sich alle auf Englisch verständigen? Und wie verändern sich die Berufsbilder oder welchen Schwierigkeiten sind Übersetzer und Dolmetscher durch diese neuen Entwicklungen ausgesetzt? Die damit zusammenhängenden Fragestellungen werden erst seit kurzer Zeit diskutiert, wobei sich die Positionen von Translationswissenschaftlern relativ deutlich von denen der ELF-Forscher unterscheiden. Während letzteren am Nachweis erfolgreicher ELF-Kommunikation mittels Korpusanalysen gelegen ist, geht es ersteren darum, die unisono vorgetragenen Klagen von Dolmetschern ernst zu nehmen und möglichen ELF-induzierten Schwierigkeiten und kritischen Stimmen im translatorischen Bereich nachzugehen.

1. ELF als neue wissenschaftliche Disziplin

Die ELF-Forschung hat sich in den letzten 25 Jahren als eigenständiger Zweig der Angewandten Linguistik etabliert. Ein Hauptanliegen dieser Forschungsrichtung ist die Emanzipation vom muttersprachlichen «gold standard» und eine Abgrenzung vom EFL-Paradigma (*English as a Foreign Language*), das, gestützt von einer weltweiten Sprachlernindustrie, nichtmuttersprachlichen Englischsprechern und -lernern jahrzehntelang ihre Defizite und das unerreichbare Ziel des muttersprachlichen Englisch vorgehalten hat. Man hält es in der ELF-Gemeinde für an der Zeit, die überwältigende Mehrheit der nicht-muttersprachlichen Englischsprecher auf der ganzen Welt an den Realitäten der globalisierten Kommunikation zu messen, statt einen (angloamerikanischen) kultur- und identitätsspezifischen Massstab anzulegen. Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt massgebliche Unterschiede zwischen dem ELF- und dem EFL-Paradigma auf.³

Die anfangs mit dieser Motivation einhergehenden Bestrebungen, ELF als eigenständige Varietät zu etablieren oder gar als eigene

3 Adaptiert aus Jennifer Jenkins et al. (2011): Review of developments in research into English as a lingua franca. In: *Language teaching: Surveys and Studies* 44/3, S. 284.

Sprache zu kodifizieren, wurden allerdings aufgegeben, nachdem sich Heterogenität und Hybridität als Hauptmerkmale erwiesen hatten. Mortensens ELF-Definition «use of English in a lingua franca scenario»⁴

EFL – ‘modern languages paradigm’	ELF – ‘global Englishes paradigm’
Massstab und Norm: Standard-englisch	Englische Varietäten unabhängig betrachtet
EFL: defizitär (<i>deficient</i>)	ELF: anders (<i>different</i>)
Abweichungen vom Standard als Zeichen von Inkompetenz	Abweichungen vom Standard als Manifestationen von Sprachkontakt und möglichen zukünftigen ELF-Phänomenen
<i>Code-switching</i> als Zeichen von Wissenslücken	<i>Code-switching</i> als pragmatische bilinguale Ressource
EFL-Sprecher sind Lerner	ELF-Sprecher sind geschickte Sprachnutzer
Ziel: Korrektheit	Ziel: erfolgreiche Kommunikation
Betonung auf Form und Normgerechtigkeit	Betonung auf Funktion: Solidarität, Akkommodation, kommunikativ-strategisches Vorgehen

wird heute allgemein anerkannt. Ein weiterer gemeinsamer Nenner der ELF-Forschung ist folgende datengestützte Annahme: «ELF is not a defective, but a fully functional means of communication»⁵. Nicht-muttersprachliche Englischsprecher werden dabei als oft «highly skilled communicators»⁶ angesehen, deren Hauptanliegen auf erfolgreiche Kommunikation und nicht etwa korrekte Sprachverwendung abzielt.

4 Janus Mortensen (2013): Notes on English used as a lingua franca as an object of study. In: Journal of English as a Lingua Franca 2/1, S. 36.

5 Juliane House (2013): English as a Lingua Franca and Translation. In: The Interpreter and Translator Trainer 7/2, S. 286.

6 Jenkins et al., a. a. O., S. 284.

2. ELF und Dolmetschen

Dieser optimistischen Sichtweise von ELF würden sich die wenigsten professionellen Dolmetscher anschliessen. Befragt man sie,⁷ so fällt nie der Begriff ELF, sondern es ist die Rede von *Globish*, BSE (*Bad Simple English*, wobei Ähnlichkeiten im Ausdruck mit *Bovine Spongiforme Enzephalopathie* oder Rinderwahnsinn gerne in Kauf genommen werden) oder «Desesperanto». Alle diese Ausdrücke zeigen, wie negativ der Begriff in Dolmetscherkreisen vielfach besetzt ist. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass es sich bei *Globish* um eine eingetragene Marke handelt, d.h. um ein 1500 Grundbegriffe umfassendes rudimentäres Englischsystem zur Basisverständigung (www.globish.com). Dieses «English light» oder, wie der Urheber auf der Website sagt, «Entkoffeinierte Englisch» hat wenig zu tun mit der tatsächlichen weltweiten Verwendung von ELF, mit der auch Dolmetscher auf Konferenzen zunehmend konfrontiert sind.⁸

Zwar ist es auch möglich, Subsysteme des Englischen für eng begrenzte Zwecke, ähnlich wie etwa für die Luftfahrt, zu kodifizieren, wobei sich für die Praxis ähnlich wie beim Esperanto die Frage nach der Akzeptanz und Durchsetzung stellt. Doch diese (theoretische) Möglichkeit sollte nicht mit ELF, dem weltweiten Gebrauch von Englisch in Lingua-franca-Situationen verwechselt werden, zeichnet sich ELF doch im Gegenteil gerade durch Nichtfestlegbarkeit aus, durch Hybridität, Dynamik, Fluidität, funktionale Flexibilität, immense Variabilität, Integration linguistischer Elemente aus den unterschiedlichsten Sprachen, Verbreitung über die verschiedensten sprachlichen, geographischen und kulturellen Regionen hinweg und Ad-hoc-Aushandlung in der internationalen Kommunikation.

7 Michaela Albl-Mikasa (2010): Global English and English as a Lingua Franca (ELF): Implications for the Interpreting Profession. In: *trans-kom* 3/2. www.trans-kom.eu/ihv_03_02_2010.html, S. 126-148 und Michaela Albl-Mikasa (2012): The importance of being not too earnest: a process- and experience-based model of interpreter competence. In: Barbara Ahrens / Michaela Albl-Mikasa / Claudia Sasse (Hg.): *Dolmetschqualität in Praxis, Lehre und Forschung*. Festschrift für Sylvia Kalina. Tübingen: Narr, S. 59–92.

8 Barbara Seidlhofer (2011): *Understanding English as a Lingua Franca*. Oxford: Oxford University Press. S. 153, 157.

Genau diese enorme Vielfalt im Sprachgebrauch ist es, mit der Konferenzdolmetscher in wachsender Masse zu kämpfen haben. Während unterschiedlichste muttersprachliche Akzente schon immer einen erschwerenden Faktor darstellten (man denke an australische, texanische oder schottische Akzente), kommen zu der endlosen Palette an unterschiedlichen (chinesischen, indischen, spanischen oder afrikanisch eingefärbten) Akzenten nun «crosslinguistische» Einflüsse von sämtlichen Sprachebenen – der lexikalischen, syntaktischen, pragmatisch-diskursbezogenen – hinzu. Man muss sich das geradezu plastisch vorstellen. Konferenzteilnehmer, die aus aller Herren Ländern kommen, bringen nicht nur diese Einflüsse aus ihren jeweiligen kulturell geprägten muttersprachlichen Idiomen mit, sondern auch die unterschiedlichsten Englischkenntnisse und Möglichkeiten, sich in bestimmten Registern und auf angemessenen Stilebenen auf Englisch auszudrücken.

Der im Englischen bemerkbare Transfer aus der Erstsprache (L1) ist dabei eines der Hauptprobleme für Dolmetscher. Legende sind die vielen Englischsprecher mit deutscher Muttersprache, die sich das Englischsprechen auch dann nicht nehmen lassen, wenn Dolmetscher im Einsatz sind und ihre Sprachproduktion für englische Muttersprachler (an die sie adressiert ist) nahezu unverständlich ist. Vor diesem Hintergrund wird von Dolmetschern der im Titel genannte (authentische) Spruch spöttisch kolportiert. Bei genauerem Hinsehen erweist er sich als naive Übernahme, Transkodierung oder wörtliche Übersetzung aus der L1 (Erstsprache) der Sprecher («Nehmen Sie die Kopfhörer nicht mit auf die Zimmer, sondern lassen Sie sie auf den Tischen liegen») bei gleichzeitig mangelnder Kenntnis der transportierten Bedeutung im Englischen – und schon liegen Dolmetscher(innen) auf Tischen.

In der Tabelle auf der folgenden Seite illustrieren weitere überlieferte Beispiele transferbedingte Schwierigkeiten im Konferenzkontext.⁹

9 Michaela Albl-Mikasa (2014): The imaginary invalid. Conference interpreters and English as a lingua franca. In: International Journal of Applied Linguistics 24/3, S. 304.

englische Äusserung eines deutschen Konferenz- teilnehmers	zugrundeliegende deutschsprachige Struktur	mögliche englische muttersprachliche Version
<i>escaped profits</i>	<i>entgangene Gewinne</i>	<i>loss in profits / lost profits</i>
<i>offer the suitable achievement extents furthermore</i>	<i>entsprechende Leistungsumfänge weiterhin anbieten</i>	<i>still offer the services they need</i>
<i>possibility of deselecting of the achievements to whose performance the provider would be ordinarily obliged on account of the contract</i>	<i>der Anbieter kann Leistungen abwählen, zu deren Erbringung er laut Vertrag eigent- lich verpflichtet wäre</i>	<i>provider has the option to give up certain services that must normally be provided under the contract</i>

Diese Beispiele machen deutlich, dass nur Dolmetscher oder Hörer mit deutschen Sprachkenntnissen in der Lage sind, sich einen Reim auf das englisch Gesagte zu machen. Ein Dolmetscher für italienischsprachiges Publikum, der ansonsten nur Französisch (und eben Englisch) als weitere Arbeitssprache hat, stösst hier schnell an seine Grenzen. Allgemein gesprochen dürften es mehrsprachige und damit interkulturell erfahrene Nichtmuttersprachler im Vergleich zu einsprachigen englischen Muttersprachlern leichter haben, Aussageintentionen zu entschlüsseln. So wird zunehmend diskutiert, ob Nichtmuttersprachler in der globalisierten Kommunikation aufgrund ihrer «multicompetence»¹⁰ nicht sogar die besseren internationalen Kommunikatoren sind.

Was die Dolmetscher anbelangt, so sprechen jüngere Befunde dafür, dass ihre ohnehin überbeanspruchten geistigen Ressourcen durch ELF weiter belastet werden, da sie entsprechend um die Ecke

10 Vivian Cook (2012): Multicompetence. The Encyclopedia of Applied Linguistics. Wiley.

denken müssen, um vom Gesagten auf das Gemeinte, aber aufgrund fehlender Ausdrucksmöglichkeiten nicht adäquat Geäußerte zu schließen, weil sie ausgangssprachliche Defizite ausgleichen müssen und sich nicht mehr auf erlernte und einstudierte zweisprachige Entsprechungen und Transferroutrinen verlassen können.¹¹ Hierin scheinen nachvollziehbare Gründe dafür zu liegen, dass Dolmetscher in Bezug auf ELF von «brain stopper» reden, die ihre idealerweise automatisierten Sprachverarbeitungsprozesse zum Stocken bringen. Gleichzeitig gibt es Hinweise dafür, dass nicht nur Dolmetscher Schwierigkeiten haben dürften. Zumindest in monologischen, inhaltlich komplexen oder hochtechnischen Kontexten dürfte ELF-Kommunikation weniger erfolgreich ablaufen, als von manchen ELF-Forschern postuliert wird.¹²

Abstrahiert man von Standardsituationen der ELF-Forschung (z.B. Gespräche zwischen internationalen Studierenden) und nimmt ELF-Redebeiträge von Flüchtlingen und Migranten im Bereich des *Community Interpreting* (Dolmetschen im öffentlichen Bereich, also Polizei-, Gerichts-, Spital- und Behördendolmetschen) unter die Lupe, so spielen Kulturspezifika eine nicht zu vernachlässigende Rolle.¹³ Das *Community Interpreting* hat im Übrigen das Potenzial, der zukunftsfähigere Dolmetschzweig in Zeiten von Globalisierung, Migration und ELF zu sein. Für den Bereich des Konferenzdolmetschens lässt sich nämlich beobachten, dass die genuin mehrsprachigen Konferenzen des 20. Jahrhunderts, die zwischen reinen Muttersprachlern unterschiedlichster Sprachen über Dolmetscher und ganze Batterien von Sprachkabinen abgewickelt wurden, im 21. Jahrhundert zu mehrheitlich zweisprachigen Veranstaltungen reduziert werden, bei denen in einer einzigen Kabine zwischen unterschiedlichsten «Englishes» und der Sprache des Veranstalters/Veranstaltungsortes in beide Richtungen gedolmetscht wird.

11 Michaela Albl-Mikasa (2013): ELF speakers' restricted power of expression – implications for interpreters' processing. In: Maureen Ehrensberger-Dow / Birgitta Englund Dimitrova / Séverine Hubscher-Davidson / Ulf Norberg (Hg.): Describing cognitive processes in translation. Special issue of Translation and Interpreting Studies (TIS). Amsterdam: John Benjamins, S. 191–210.

12 Karin Reithofer (2010): English as a lingua franca vs. interpreting – Battleground or peaceful co-existence. In: The Interpreters' Newsletter 15, S. 143–157.

13 Simo Määttä (2015): Interpreting the discourse of reporting. The case of police and asylum interviews in Finland. In: Translation & Interpreting 7/2 (erscheint im November 2015).

3. ELF und Übersetzen

Übersetzer dürften durch ELF kaum zur bedrohten Art werden. Laut Juliane House¹⁴ sind Bedarf und Volumen an Übersetzungen mit der Globalisierung vielmehr geradezu exponentiell angestiegen, wie sich das am Beispiel der Lokalisierung zeigen lässt (sprachliche und kulturelle Anpassung von Texten/Softwareanweisungen etc. an die pragmatischen Gegebenheiten verschiedener Sprachgemeinschaften). Gleichzeitig wird auch das Übersetzerwesen durch die ELF-Entwicklungen auf den Kopf gestellt. Während traditionell Ausgangstexte in einer klar identifizierbaren Sprache für eine zweifelsfrei eingrenzbare und bestimmbare Zielkultur und Leserschaft vorlagen, das Ideal des Übersetzens in die Muttersprache vorherrschte und die Überlegungen um Ausgangstext- vs. Zieltextorientierung kreisten, haben Übersetzer es jetzt zunehmend mit von Nichtmuttersprachlern verfassten Texten zu tun, die sich nicht mehr ohne Weiteres ein- und zuordnen lassen. Sie weisen vielmehr eine verwirrende Normlosigkeit auf und sind nicht selten das Produkt kollektiven Schreibens von Autoren unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Couleur. Übersetzern entgleitet so die Kontrolle über das Ausgangstextverständnis und damit über stimmige Äquivalenzbeziehungen und übersetzerische Qualität.¹⁵

Während nicht-professionelles Übersetzen – wie z.B. *fan-subbing* (die Untertitelung japanischer Trickfilme durch Fans) oder *crowdsourcing* (die Übersetzung von Onlinematerialien durch Onlinegemeinschaften/-gruppen) – nicht mehr aufzuhalten ist, versucht man sich im Bereich des professionellen Übersetzens an geradezu drakonischen Mitteln. In der Generaldirektion Übersetzung des Europäischen Parlaments (EP) wurde beispielsweise ein Editing Unit eingerichtet, in dem von Nichtmuttersprachlern produzierte englische Texte von englischen Muttersprachlern gemäss britisch-englischen Standardparametern überarbeitet werden, bevor sie bei der Übersetzung in die

¹⁴ House, a. a. O., 2013.

¹⁵ Lance Hewson (2009): Brave New Globalized World? Translation Studies and English as a Lingua Franca. In: Revue française de linguistique appliquée XIV/1, S. 109–120.

unterschiedlichen EU-Sprachen als Ausgangstextvorlage dienen. Erklärtes Ziel ist es, Unklarheiten, Vagheiten und Mehrdeutigkeiten auszuräumen, um Übersetzern eine unzweideutige Ausgangstextinterpretation zu ermöglichen und so zu vermeiden, dass rechtlich verbindliche Texte in den verschiedenen Versionen mit unterschiedlichen Wortlauten und Lesarten daherkommen.

In diesem Zusammenhang ist oft von «Normalisierung» die Rede, was die Frage aufwirft, was «normal» oder gängige Norm ist, wo doch ELF auch innerhalb der EU-Institutionen immer dominanter wird. Diese Entwicklung hat kaum abwendbare praktische Gründe. Lösungen müssen gefunden werden, wenn sich ganz einfach kein Malteser finden lässt, der aus dem Finnischen übersetzen oder dolmetschen kann, und wenn bei 24 EU-Sprachen 552 Sprachkombinationen abzudecken sind. Solche Lösungen bestehen einerseits in der Einführung eines Relais-Systems über die drei Hauptsprachen Englisch, Französisch und Deutsch. Aber auch der unaufhaltsame Gebrauch von ELF in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation ist aufgrund der Erweiterungswellen in der EU Teil des Kompromisses, der der Mehrsprachigkeitspolitik abgerungen wird. Die Einschränkung des «full multilingualism» zu einem «controlled full multilingualism» nach der Erweiterung der EU durch die mittel- und osteuropäischen Länder im Jahr 2004 setzt sich nach neuerlicher Erweiterung und Wirtschaftskrise in Form eines «cost-efficient multilingualism» fort.

Interessanterweise hat man laut Janet Pitt, einer ehemaligen EP-Generaldirektorin für Übersetzung, bis 1995, dem Beitritt der englisch orientierten skandinavischen Länder Schweden und Finnland, trotz überschaubarer Sprachkombinationen grundsätzlich Französisch in den Institutionen gesprochen, was den Gebrauch einer Lingua franca zu einer Art natürlicher Wahl werden lässt. Vor diesem Hintergrund erscheint die von Übersetzern und Dolmetschern präferierte Variante – man spricht und schreibt in der Muttersprache und greift auf Übersetzer und Dolmetscher zurück – kaum haltbar, obwohl einiges für sie spricht. Für die EU haben Grin und Gazzola vorgerechnet, eine konsequente Mehrsprachigkeitspolitik sei gegenüber einer Einführung von ELF

- effektiver: gleicher Zugang zu allen Dokumenten für alle Bürger im Vergleich zu eingeschränktem Zugang für 36% und keinem für die Hälfte der europäischen Bevölkerung bzw. uneingeschränktem Zugang lediglich für die 14% Muttersprachler;
- kostengünstiger: Die Sprachdienste der EU kosten *jeden* EU-Bürger *lediglich* 2,20 € im Jahr, während sonst erheblich höhere Kosten für Englischkurse auf die Nichtmuttersprachler abgewälzt würden;
- fairer: Briten sowie Iren und dann Malteser, Schweden oder Niederländer hätten sonst gegenüber den anderen EU-Bürgern entscheidende Vorteile.¹⁶

ELF ist aus (sprach)wissenschaftlicher Sicht ein äusserst spannender Untersuchungsgegenstand, nicht zuletzt aufgrund der Möglichkeit, Sprachentwicklung und -veränderung quasi im Zeitraffer zu betrachten. Aus «kultur- und sprachpraktischer» Sicht ist ELF eine zweiseitige Angelegenheit. Es ist fraglich, ob die internationale ELF-Kommunikation wirklich so unproblematisch und erfolgreich verläuft, wie dies oft stillschweigend vorausgesetzt und von ELF-Forschern z. T. behauptet wird. Belege für Folgekosten von Kommunikationsdefiziten müssten erst noch empirisch erarbeitet werden.

Aus Dolmetschersicht ist die Lage wenig erfreulich: Es ist zum Teil bedenklich, was ELF-Sprecher von sich geben (siehe das Zitat im Titel dieses Beitrags), ELF-Texte bedeuten eine kognitive Mehrbelastung (und für Übersetzer einen zeitlichen Mehraufwand) bei der Entschlüsselung und dem eigentlichen Zweck einer effektiven Kommunikation wird oft nicht gedient. Ganz zu schweigen vom Aspekt der Sprecherzufriedenheit. Auch hierzu gibt es noch keine schlüssigen Forschungsergebnisse. Sämtliche Varianten von Selbstüberschätzung (was die eigenen Englischfähigkeiten anbelangt) bis Hader mit den mangelnden Ausdrucksmöglichkeiten scheinen vertreten zu sein. Andererseits: zwei Milliarden ELF-Sprecher können kaum auf dem Holzweg sein...

16 Michele Gazzola & François Grin (2013): Is ELF more effective and fair than translation? An evaluation of the EU's multilingual regime. *International Journal of Applied Linguistics* 23/1, S. 93–107.